

1899.12.07

Stadtbühne: Oper.

[„]Die lustigen Weiber von Windsor“,
komisch-fantastische Oper in drei Akten von Otto Nikolai.

Auch Nikolai ist eines von den vielen Talenten, die sich in einem Hauptwerk erschöpft haben. Von den vier Opern, die er geschrieben, sind nur die „lustigen Weiber“ auf uns überkommen. Man kann ja wohl die Möglichkeit zugeben, daß er vielleicht noch höhere Gipfel der Kunst erreicht hätte, wenn er nicht im fast vollendeten 39. Lebensjahre - wenige Wochen nach der Erstaufführung seines Hauptwerkes - gestorben wäre. Aber ich glaube doch auch, wenn er der Welt noch Großes zu geben gehabt hätte, er wäre nicht so früh dahingegangen. An der Schwelle des fünften Jahrzehnts pflegen Künstlernaturen meist ihren Werdegang abgeschlossen zu haben. Nur darin liegt eine gewisse Tragik, daß der liebenswürdige Künstler seines Erfolges nicht mehr froh werden konnte.

Die Partitur der „lustigen Weiber“ enthält viel des Feinen, Reizenden und Liebenswürdigen, auch viel guten Humor, aber sie hätte gewiß nicht ein halbes Jahrhundert zu überdauern vermocht, hätte sie nicht einen so starken Stützpfeiler, wie Shakespeares köstlichen feisten Ritter Sir John. Und doch bewirken die Grazie, der Geist und die Vornehmheit des Werkes, daß man ihm nicht böse sein kann, wenn es einem künstlerisch viel höher stehenden Werke, dem nicht nur talentvollen, sondern wirklich genialen „Falstaff“ des Altmeisters Verdi den Weg über die Bühnen erschwert.

Die gestrige Wiederholung der Oper hatte der Mitwirkung Lola Beeths ein ausverkauftes Haus zu danken. Die sympathische Künstlerin schloß ihr Gastspiel mit einer Rolle, die im größten Gegensatz zu den beiden vorher hier dargestellten steht, und überraschender Weise stand ihr auch die Subrettenrolle – und sie dieser – ganz ausgezeichnet. Ihr Spiel war graziös, munter bis zum Uebermut, zeugte in vielen Einzelzügen von guter Lebensbeobachtung und hielt sich immer in den Grenzen künstlerischer Vornehmheit. Die Stimme gehorchte auch bei der veränderten technischen Aufgabe mit großer Geschmeidigkeit. Daß der Ton so leicht anspricht, gereichte dem Parlandostil vieler Stellen sehr zum Vorteil. Es freut mich, konstatieren zu können, daß auch die Koloratur diesmal viel sauberer und feiner zur Ausführung gelangte, als in der „Jüdin“. An Stelle der wenig bedeutenden Ballade vom Jäger Herne sang die Künstlerin das schwedische Volkslied von „Peterdel, dem Schweinhirten“, mit dem sie lebhaften Applaus erntete. Herr Grützner, der den Herrn Flut spielte, leitete die Einlage mit einem drolligen Impromptu ein, indem er den Namen des Gastes als kategorischen Imperativ – der ist ja hier zu Hause! – aussprach und dann hinzufügte: „Na, wenn Du nicht beten willst, dann singe wenigstens etwas!“

Eine besondere Genugtuung ist es mir, hervorheben zu können, daß Fräulein Hubenia, als Anna, heute größtenteils so fein gesungen hat, wie ich sie vorher noch nicht gehört habe. Das „Flackern“ war ja stellenweise zu beobachten, aber meist stand der Ton fest und klang weich und schön. Dies ist mit Freuden zu begrüßen als ein Zeichen, daß die junge Künstlerin mit Ernst an ihrer Vervollkommnung arbeitet. Wer sehr dies bei ihr der Mühe wert wäre, wurde an dieser Stelle bereits des öfteren betont. Nachdem das Feststehen des Tones so ziemlich erreicht ist, muß Fräulein Hubenia jetzt auch der Lage ihrer Zunge ihre Aufmerksamkeit widmen; wenn sie mit dem Handspiegel singt, kann sie Beobachtungen machen, die sie vermutlich selbst überraschen werden. Also nur weiter! Der Weg führt aufwärts!

Herr Wilhelmi sah als Falstaff nicht nur „allerliebste“ aus, sondern spielte auch köstlich und hatte gesanglich ausgezeichnete Momente. Das Duett mit „Herrn Bach“ sang er besonders gut, und auch Herr Grützner war darin sehr amüsant.

Das Ehepaar Reich war in Fräulein Saak und Herrn Röbe recht gut vertreten. Die Herren Schubert und Clemens waren amüsant und diskret in den Karikaturen Cajus und Spärlich, Herr Thate sang den Fenton sehr hübsch. In der anmutigen Romanze „Hoch, die Lerche singt“ machte er einen drolligen Spielfehler; anstatt nämlich auf seiner Laute die Harfenbegleitung des Orchesters zu markieren, regte er die Hand regungslos auf die Saiten, nur bei jedem Flötentriller, durch die die Lerche veranschaulicht werden sollte, zupfte er die Saiten. Für solche Sinnlosigkeit ist der Regisseur verantwortlich, denn dieser hat für Erzeugung der Illusion aufzukommen, und alles diese Störende abzustellen.

Chor und Ballet waren lobenswert, das Orchester – unter Frommers Leitung – klang besonders in der Elfenszene sehr schön.